Mitteilungen
Institut Papst Benedikt XVI.

Herausgegeben von
Rudolf Voderholzer · Christian Schaller · Franz-Xaver Heibl

Frau Prof. Dr. Marianne Schlosser
zum 60. Geburtstag
in Dankbarkeit gewidmet

MIPB 12/2019

Abbildungsnachweis

Stefan Andree (Kloster Geistingen): 6
Archiv *Institut Papst Benedikt XVI.*: 7, 9–15, 17–20, 23–25, 27, 28, 30–43, 45
Adai Jacob: 44
Diözesanarchiv Berlin (DAB): 3
Diözesanarchiv Berlin (DAB; evtl. Otto Groß): 1
Diözesanarchiv Berlin (DAB; Harry Wagner): 4
DPA (Albert Hermann Ruf): 2
Edições CNBB: 26
Fondazione Vaticana Joseph Ratzinger Benedetto XVI: 47
Michael Hofmann: 5
Paulin Krause (Katholische Akademie Dresden): 46
Päpstliche Lateranuniversität: 22
Phil.-Theol. Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz: 16
Pressestelle der Diözese Regensburg: 29
Gregor Tautz: 21
Verlag Herder: 8

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

Institut Papst Benedikt XVI.
Bismarckplatz 2
93047 Regensburg
Telefon (0941) 29 83 4001
Fax (0941) 29 83 4440
E-Mail: info@institut-papst-benedikt.de
Website: www.institut-papst-benedikt.de

1. Auflage 2019
© 2019 *Institut Papst Benedikt XVI.*
© Verlag Schnell & Steiner GmbH, Leibnizstraße 13, 93055 Regensburg
Umschlaggestaltung: Anna Braungart, Tübingen
Satz: Vollnhals Fotosatz, Neustadt a. d. Donau
Druck: Erhardi Druck GmbH, Regensburg
ISBN 978-3-7954-3451-9
ISSN 1867-5794

Die Mitteilungen *Institut Papst Benedikt XVI.* erscheinen jährlich in einer Ausgabe. Die hier vorgelegte Publikation trägt ab Jahrgang 2 definitiv den Namen: Mitteilungen. *Institut Papst Benedikt XVI.* und sie werden abgekürzt: MIPB.

Alle Rechte vorbehalten.
Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlags ist es nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf fototechnischem oder elektronischem Weg zu vervielfältigen.

Weitere Informationen zum Verlagsprogramm erhalten Sie unter:
www.schnell-und-steiner.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 9

I. Joseph Ratzinger / Benedikt XVI. 11

Stationes in Santa Maria della Pietà 13

„Zur Lage des Glaubens“
Albertus Magnus, Rom, 15. November 1985 25

Gedächtnisansprache für Alfred Cardinal Bengsch
21. Dezember 1979 in Berlin-St. Matthias 27

II. Rezeption 31

Mario Botta
Vom Sakralen zur Architektur 33

Frank Sobiech
Joseph Ratzinger und Alfred Bengsch
Begegnungen, *Humanae vitae* und Hoffnung auf Erneuerung der Kirche . . 41

Janusz Szulist
Die Grundelemente des Naturrechts in der Lehre von Benedikt XVI. 62

Karl-Heinz Menke
Geschichte wird Offenbarung
Die Christologie des von Papst Benedikt XVI. verfassten Jesus-Buches 70

Thorsten Paprotny
Christlicher Nonkonformismus
Nachdenken über die Begriffe „Laie“ und „Weltchrist“ 86

Franz-Xaver Heibl
Die „Hermeneutik der Reform“ und die Erneuerung der Kirche 98

III. Diskussion 117

Christoph Ohly
Zur Faszination einer symphonischen Theologie 119

Ludwig Weimer
Entdeckungen in Joseph Ratzingers Theologie 129

Michael Karger
Für die Einheit von Eucharistie- und Kirchenverständnis
Die Publikationen von Michael Schneider SJ zum Gesamtwerk
von Papst Benedikt XVI. 153

Rezensionen

Benedetto XVI in dialogo con il rabbino Arie Folger, *Ebrei e cristiani. A cura di Elio Guerriero*, Cinisello Balsamo 2019 (Achim Buckenmaier) . . . 158

Emery De Gaál, *O Lord, I seek Your Countenance. Explorations and Discoveries in Pope Benedict XVI's Theology*, Steubenville (Ohio) 2018 (Christian Schaller) 160

Michaela C. Hastetter, *Vergegenwärtigung der Vätertheologie. Joseph Ratzingers/Papst Benedikts XVI. Beitrag in der patristisch-ökumenischen Theologie im Nachgang zu Georgi Florowskis Neo-Patristischer Synthese* (= Theologische Orient&Okzident-Studien 1), St. Ottilien 2019 (Ioan Moga) 162

Lydia Jiménez (dir.), *Benedicto XVI, legado y profecía de un siervo*, Sara Gallardo González (ed.), Madrid 2019 (Franz-Xaver Heibl) 163

Deogratias Munguakonkwa Naburhaca, *Sacrement du salut dans l'horizon de la verité. Jalons d'une élaboration systématique de l'ecclésiologie de Joseph Ratzinger,* St. Ottilien 2019 (Barbara Krämer) 167

Michael Seewald (Hg.), *Glaube ohne Wahrheit? Theologie und Kirche vor den Anfragen des Relativismus*, Freiburg im Breisgau 2018 (Thorsten Paprotny) 169

Bibliographie neu erschienener Titel (Ende 2018 bis Ende 2019) 171

Zeitschriftenschau / Beiträge in Sammelwerken 173

IV. Das Institut in eigener Sache 175

Hans Christian Bauer
Vom Manu kript zu Ratzinger 3.0
Nachrichten aus dem Archiv des *Institut Papst Benedikt XVI.* 177

Ludwig Weimer
„Sich verbrauchen zu lassen für die Sache Gottes"
In memoriam Theo Schäfer 185

Franz-Xaver Heibl
Ein lebenslanges Einüben in die Theologie
In memoriam Richard Schaeffler 190

Franz-Xaver Heibl
Leuchtfeuer werden für die Gläubigen
In memoriam Viktor Hahn CSsR 193

Chronik 2019 195
Danksagung 203
Verzeichnis der Mitarbeitenden 205

V. Im Bild 207

Zur Faszination einer symphonischen Theologie*

Christoph Ohly

Ein Buch, mit dem alles begann

Es war im September 1985, als mich kurz vor Beginn meines Theologiestudiums und dem damit verbundenen Eintritt in das Theologenkonvikt Collegium Albertinum der Erzdiözese Köln in Bonn ein späterer Studienkollege auf ein soeben publiziertes Buch des damaligen Präfekten der Kongregation für die Glaubenslehre aufmerksam machte: „Zur Lage des Glaubens" – von Joseph Kardinal Ratzinger im Gespräch mit Vittorio Messori.[1] Nach den Jahren des schulischen Religionsunterrichts, in dem ich mit einer gewissen jugendlichen Kampfeslust bis in die Abiturprüfung hinein den zeitweise doch merkwürdigen Thesen meiner Lehrerin widerstanden hatte und in diesem Zusammenhang bereits vereinzelt auf Beiträge des früheren Theologieprofessors gestoßen war, wurde mir dieses Interviewbuch zum Anlass, mich systematisch und dauerhaft mit den Publikationen von Joseph Ratzinger zu beschäftigen. Für den aktuellen Moment schenkte das Buch mir in den schon damals aufgewühlten Zeiten der Kirche eine ermutigende und frohe Zuversicht für meinen Berufungsweg als Priester. Da las ich etwas, von dem ich – ähnlich wie mit den Schriften von Papst Johannes Paul II. – nur sagen konnte: „Ja, so ist es!", oder wie es vor kurzem Pierluca Azzaro, Professor für Europäische Geschichte und Übersetzer der Gesammelten Schriften Joseph Ratzingers ins Italienische, wie folgt ausdrückte: „Joseph Ratzinger will durch seine Bücher den Glauben faszinierend und vernünftig vermitteln. Es ist wirklich eine Erfahrung, wenn man ihn liest und plötzlich zu sich selbst sagt: Dieser Mann hat Recht. Meine Vernunft und mein Herz sagen mir beide: Er hat Recht. Das ist faktisch das Schönste an seinen Werken".[2] Und damals, im Herbst des Jahres 1985, war es beinahe so, als legte sich durch dieses Buch eine Art Siegel der Versicherung auf meinen inneren Entschluss, auf dem richtigen, mir von Gott gewiesenen Weg zu sein.

Im Nachhinein komme ich darüber hinaus aber auch zu dem Urteil, dass mich dieses Buch für mein Verständnis der Theologie maßgebend geprägt hat. Denn ich blieb damals bei der Lektüre an einem zunächst vielleicht unscheinbar wirkenden Satz hängen, der zu einer Art „Vorzeichen" des eigenen theologischen Studierens und Arbeitens werden sollte. Joseph Ratzinger formulierte damals:

---

* Kurzvortrag im Rahmen der Feierlichkeiten „10 Jahre Institut Papst Benedikt XVI." in Regensburg am 02.12.2018. Der Vortragsstil wurde beibehalten.

1 Joseph Kardinal Ratzinger, *Zur Lage des Glaubens*, in: JRGS 13/1, Freiburg i. Br. 2016, 25–204.

2 Siehe www.vatican.news vom 16.11.2018 (Letzter Zugriff: 19.11.2018).

„Der Glaube ist die Antwort der Kirche auf Christus; sie ist Kirche in dem Maß in dem sie Akt des Glaubens ist. Dieser Glaube ist nicht ein individueller, einsamer Akt, eine Antwort des Einzelnen. Glaube bedeutet, *gemeinsam* glauben, mit der ganzen Kirche."[3] So wichtig der einzelne Mensch und seine Antwort im Glauben auf den Anruf Gottes sind, kennzeichnet den Glauben der Kirche doch mehr als eine bloß individuelle Meinung oder Überzeugung. So entscheidend ein Bereich der kirchlichen Glaubenslehre für das spezifisch Christliche sein mag, wird der Glaube in seiner Ganzheit doch nur im Zusammen mit allen seinen Dimensionen und Trägern verständlich und maßgebend.

In seiner Einführung in das Christentum hat Joseph Ratzinger diese Grundstruktur des Glaubens zunächst vom Bekenntnis als „Symbolum" her gedeutet. Danach existiert die christliche Lehre „nicht in Form von atomisierbaren Lehrsätzen, sondern in der Einheit des Symbolums, wie die Alte Kirche das Taufbekenntnis nannte".[4] „Symbolum" erinnert hier an den Brauch der Antike, bei dem zwei zusammenfügbare Teile eines Ringes oder eines Stabes als Erkennungszeichen für Gastfreunde, Boten oder Vertragspartner galten: Symbolum ist folglich „das Stück, das auf die Ergänzung im andern weist und damit gegenseitiges Erkennen und Einheit schafft. Es ist Ausdruck und Ermöglichung von Einheit".[5] In dieser Bezeichnung des Glaubensbekenntnisses scheint somit eine tiefe Deutung seines wahren Wesens auf. Der Glaube des Einzelnen findet seinen bleibenden Ausdruck erst in und durch das gemeinsame Bekenntnis, das so zur Anbetung Gottes wird. Jeder Mensch trägt den Glauben folglich nur als „Symbolon", eben als unvollkommenes und mehrteiliges Stück in seinen Händen, das auf seine Vollkommenheit und Ganzheit durch den Glauben der Anderen, den Glauben der Kirche aller Zeiten und Orte verwiesen ist: „Nur im ‚symballein', im Ineinanderfallen mit ihnen, kann sich auch das ‚symballein', das Ineinanderfallen mit Gott, ereignen. Glaube verlangt Einheit, ruft nach dem Mitglaubenden".[6]

Dabei verweist Joseph Ratzinger zugleich darauf, dass auch die Kirche selbst den Glauben immer nur als „Symbolon", „als gebrochene Hälfte" in Händen trägt und „allein in ihrem unendlichen Verweisen über sich selbst hinaus, auf das ganz Andere hin, Wahrheit sagt".[7] In ihrer Unvollkommenheit, die sich nicht selten in den Tänzen um die selbstgegossenen goldenen Kälber menschlicher Eitelkeiten zu erkennen gibt, ist sie dennoch immer auch und gerade „Säule und Fundament der Wahrheit" (1 Tim 3, 15), die ihr von Christus, dem Herrn, der die Wahrheit in Person ist, anvertraut wurde. Gerade deshalb, weil sie nicht unsere, sondern seine Kirche ist, bedarf sie der stetigen Reform, der Erneuerung, doch nicht jener Reform, die allein neue menschliche Fassaden errichtet, sondern von unserem Bemühen erfüllt ist, „das Unsere soweit wie möglich verschwinden zu lassen, damit das Seine, das Christus Gehörende besser sichtbar wird".[8]

---

3 Joseph Kardinal Ratzinger, *Zur Lage des Glaubens* (Anm. 1), 71.
4 Joseph Ratzinger, *Einführung in das Christentum*, in: JRGS 4, Freiburg i. Br. 2014, 102.
5 Ebd., 102.
6 Ebd., 103.
7 Ebd., 103f.
8 Joseph Kardinal Ratzinger, *Zur Lage des Glaubens* (Anm. 1), 71. Vgl. dazu auch ders., *Was heißt Erneuerung der Kirche?*, in: JRGS 8/2, Freiburg i. Br. 2010, 1186–1202; ders.,

In seiner Deutung des „Gleichnisses von den zwei Brüdern" (Lk 15, 11–32) sieht Papst Benedikt XVI. zusammen mit den Kirchenvätern in dem Fest, das für den verlorenen und doch wiedergefundenen Sohn begangen wird, das Fest eben dieses Glaubens der Kirche, die Feier der Eucharistie, in der das gemeinsame Anbeten Gottes im ewigen Festmahl hier auf Erden vorweggenommen ist. Gemäß dem griechischen Text hört der erste Sohn des barmherzigen Vaters beim Heimkommen „Symphonie und Chöre" dieses Festes für seinen jüngeren Bruder, ein Wort, das die Kirchenväter als Bild für die „Symphonie des Glaubens" deuten, eben für das Ganze, das Er- und Ausfüllende der Einheit mit Gott, welches das Christ- und Kirchesein zur Freude und zum Fest werden lässt.[9]

So kommen wir an dieser Stelle über das Symbolum des Glaubens zur symphonischen Struktur seiner Verkündigung und seiner Verwirklichung. Denn diese – im rechten Sinne des Wortes – „sym-bolische" Struktur durchzieht nicht nur den Glauben als solchen, sondern auch seine Verkündigung, namentlich seine theologische Durchdringung. Die „sym-phonische" Struktur der Theologie hat mich seit diesem Wort aus dem Buch „Zur Lage des Glaubens" fasziniert. Und so sind meine kurzen Überlegungen in dieser festlichen Stunde zugleich auch ein dankbares Zeugnis für diese Form brillanter Wissenschaft und ebenso heiliger Theologie im Denken von Joseph Ratzinger, als jenem symphonischen Sprechen von Gott, das, vom Gebet getragen, letztlich immer in die Anbetung Gottes führt.

Charakteristikum einer symphonischen Theologie

Aber an dieser Stelle steigt nun wie von selbst die Frage auf, was unter einer solchen „symphonischen Theologie" zu verstehen ist. In der griechischen Sprach- und Kulturwelt bedeutet *symphonein* so viel wie Zusammenklingen. Der bekannte antike griechische Philosoph Platon beispielsweise, ein Schüler des Sokrates und immer wieder auch ein wichtiger Gesprächspartner im Denken von Joseph Ratzinger, nimmt häufig auf den Begriff der „Symphonie" Bezug. So entwickelt er unter anderem in seiner Staatslehre *Politeia* die Vorstellung von der Sphärenmusik als einer Vision des Himmels, in der acht sich konzentrisch drehende Sphären, die je eine Sirene tragen, zu einer einzigen Harmonie zusammenfinden und einen Zusammenklang bilden. In ihm findet Platon den Aufweis einer grundlegenden kosmischen Ordnung.[10]

Und auch in der Musiktheorie und ihrer Historie spiegelt sich in dem Begriff der „Symphonie" durchgehend „der Gedanke des Zusammenklingens mehrerer Töne in einer einzigen Harmonie wider", die den Weg dorthin durch die Momente „der

Eine Gemeinschaft auf dem Weg. Von der Kirche und ihrer immerwährenden Erneuerung, in: JRGS 8/2, Freiburg i. Br. 2010, 1216–1230.

9 Vgl. Joseph Ratzinger / Papst Benedikt XVI., *Jesus von Nazareth. Erster Teil: Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung*, in: JRGS 6/1, Freiburg i. Br. 2013, 129–413, hier 298.

10 Vgl. Platon, *Politeia* 10,14, in dt. Fassung: Thomas Alexander Szlezák (Hg.), Platon: Der Staat. Politeia, Düsseldorf-Zürich 2000, 875.

bwech lung und der Au gewogenheit" finden.[11] Jeder einzelne Ton besitzt seine eigene ihm allein zukommende Bedeutung, und doch findet er erst im Zueinander zu allen anderen Tönen jene indispensable Relevanz, welche schließlich die ymphonie au zeichnet. Dem Urteil zahlreicher Experten folgend, lässt sich sagen, da s dies vor allem in den Symphonien von Wolfgang Amadeus Mozart zu entdecken ist. Und es fällt auf, dass Joseph Ratzinger an der von ihm so geschätzten Musik des Salzburger Komponisten gerade diesen Aspekt der Einheit, das heißt der aus der Vielfalt zu einer Ganzheit zusammenkommenden Realität abzulesen vermag. So formuliert er einmal im Blick auf die geistliche Musik Mozarts: „Da i t nichts verkleinert, nichts falsch harmonisiert. Nichts von seiner Schwere und Größe ist ausgelassen, aber alles zu einer *Ganzheit* geworden, in der wir die Erlö- ung auch des Dunklen unseres Daseins spüren und das Schönsein der Wahrheit vernehmen, an der wir so oft zweifeln möchten. Die Freude, die Mozart uns schenkt und die ich in der Begegnung mit ihm immer wieder spüre, beruht nicht auf dem Auslassen eines Teils der Wirklichkeit, sie ist Ausdruck einer höheren Wahrnehmung des *Ganzen*, die ich nur als Inspiration bezeichnen kann, aus der seine Kompositionen wie selbstverständlich herauszufließen scheinen".[12]

Das symphonische Prinzip der Vielheit der Töne, die durch jene benannte „Abwechslung und Ausgewogenheit" zur Einheit einer Harmonie zusammengeführt werden, lässt folglich unmittelbar auch an das theologische Prinzip der Vielfalt in der Einheit denken. Wer sich so in einen theologischen Gedankengang von Joseph Ratzinger vertieft, wird immer wieder erkennen, dass er Teil eines Ganzen ist und zwar als Gedanke, der bei Joseph Ratzinger über Jahre hinweg weiterentwickelt wird. Zugleich steht er in einer unabdingbaren Verbindung zu anderen Bereichen der kirchlichen Glaubenslehre, bis hin zu der Tatsache, dass auf diese Weise die verschiedenen theologischen Disziplinen miteinander in Verbindung gesetzt und auf ihr Ganzes – die Theologie als wissenschaftlich fundierte Rede von Gott und seinem Heilshandeln am Menschen – zusammengeführt werden.

Stefan Oster hat dieses symphonische Arbeiten auch in den Predigten von Joseph Ratzinger zu entdecken versucht. Die Tatsache, dass der akademische Lehrer zugleich Verkündiger in der Liturgie der Kirche ist und somit in seiner Person zwei verschiedene Instrumente kirchlicher Verkündigung bündelt, wird für den Passauer Bischof vor allem in der ordnenden Fähigkeit des emeritierten Papstes sichtbar, in der Predigt dem Bleibenden, dem Ewigen das gebührende Gewicht, dem Vorläufigen und Vergehenden hingegen das Belanglose zuzuweisen: „In seiner Weisheit hat er die vielen Einzelprovinzen der theologischen Disziplinen und Erkenntnisse tief durchdrungen und in eine wahrhaft kirchliche Synthese gebracht – und er macht damit immer neu eindrücklich deutlich, dass im

11 Vgl. dazu eingehender Michaela Christine Hastetter, *Einheit aller Wirklichkeit. Die Bedeutung des symphonischen Denkens des „Mozarts der Theologie" für die Pastoral*, in: Michaela C. Hastetter / Christoph Ohly / Georgios Vlachonis (Hg.), Symphonie des Glaubens. Junge Münchener Theologen im Dialog mit Joseph Ratzinger / Benedikt XVI., St. Ottilien 2007, 15–50, hier 21–23.

12 Benedikt XVI., *Mein Mozart*, in: Peter Keller / Armin Kircher (Hg.), Zwischen Himmel und Erde. Mozarts geistliche Musik. Katalog mit Audio-CD zur 31. Sonderschau des Dommuseums zu Salzburg (3. April bis 5. November 2006), Salzburg 2006, 83.

katholischen Glauben alles mit allem zusammenhängt – und dass [so] die gesamte christliche Existenz sakramental genannt werden kann".[13]

Exemplarische Leitlinien

Für diese symphonische Theologie im Denken von Joseph Ratzinger ließen sich nun reihenweise Beispiele in seinen Publikationen anführen, die in die 16 Bände seiner „Gesammelten Schriften" eingehen und ohne Zweifel als „Gesamtentwurf einer systematischen Theologie"[14] erkennbar und Generationen von Gläubigen und Theologen prägen werden. Bevor ich allein auf eine spezifische Frage etwas näher eingehen möchte, seien im Folgenden nur einige wenige von diesen Gedankenlinien zumindest stichwortartig benannt.

Bereits in den beiden Qualifikationsarbeiten von Joseph Ratzinger wird das skizzierte symphonische Denken erkennbar.[15] In der Promotionsschrift „Volk und Haus Gottes in Augustins Lehre von der Kirche"[16] verdeutlicht er im Blick auf den augustinischen Volk-Gottes-Begriff die Spannung von *multitudo* und *unitas*. Die Vielzahl der Gläubigen *(multitudo)* bezeichnet sozusagen die Außenseite der Kirche und stellt ein „sichtbares Gotteszeichen" und „sichtbares Gotteswunder" dar, „das über sich hinaus zum Unsichtbaren weist".[17] Doch symphonisch vollendet wird diese Vielzahl durch die Einheit *(unitas)* als die Innenseite der Kirche, durch ihren einen Glauben, der dem Ganzen das Verbindende vermittelt und zu einer „Ganzheit (integrum)"[18] wird. Es sei hier lediglich darauf hingewiesen, dass Joseph Ratzinger schon in dieser Arbeit den Volk-Gottes-Begriff symphonisch weitet durch das Heranziehen der kirchlichen Bilder vom Leib Christi und vom Tempel des Heiligen Geistes, aus der heraus seine spätere bekannte ekklesiologische Formel hervorgeht, die ebenso die trinitarische Ekklesiologie des II. Vatikanischen Konzils (LG 17) durchdrungen hat: „Die Kirche ist Volk Gottes vom Leib Christi her".[19]

Zu denken ist über die Ekklesiologie hinaus aber auch an die Einsicht von Joseph Ratzinger, „dass die christologisch und pneumatologisch vermittelte Einheit der Testamente [...] die grundlegende gemeinsame Form der ganzen Vätertheologie" darstellt, die mittels der Vielfalt der Schriftsinne durchdrungen und daher gerade für die heutige Exegese und geistliche Schriftauslegung von Neuem fruchtbar gemacht werden muss.[20] Die Entdeckung der „von Christus im Heiligen Geist

13 Bischof Stefan Oster, *Geleitwort,* in: Joseph Ratzinger / Benedikt XVI., Zeichen des neuen Lebens. Predigten zu den Sakramenten der Kirche, Freiburg i. Br. 2017, 9–17, hier 15f.
14 Gerhard Ludwig Müller, *Geleitwort des Herausgebers,* in: JRGS 11, Freiburg i. Br. 2008, 9–12, hier 9.
15 Vgl. ausführlich Michaela Christine Hastetter, *Einheit aller Wirklichkeit* (Anm. 11), 23–30.
16 Joseph Ratzinger, *Volk und Haus Gottes in Augustins Lehre von der Kirche,* in: JRGS 1, Freiburg i. Br. 2011, 11–418.
17 Ebd., 88–95, hier 90 und 95.
18 Ebd., 99–104, hier 101.
19 Vgl. dazu u. a. Joseph Ratzinger, *Die Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils,* in: JRGS 8/1, Freiburg i. Br. 2010, 258–282.
20 Joseph Ratzinger, *Volk und Haus Gottes* (Anm. 16), 48–57, hier 53.

vermittelte[n] Concordia testamentorum"[21] ist so etwas wie der hermeneutische Schlüssel zu seinem gesamten theologischen Denken im Kontext jener Geschichtstheologie, mit der er sich in seiner Habilitationsschrift durch die dialogische Begegnung mit Bonaventura[22] auseinandergesetzt und zugleich Maßstäbe für die Offenbarungskonstitution *Dei Verbum* gesetzt hat.

Erinnern wir –um ein drittes Beispiel lediglich in Erinnerung zu bringen – aber auch an die innere Verwiesenheit von Glaube und Vernunft, die Joseph Ratzinger al Hintergrundautor der Enzyklika *Fides et ratio* von Papst Johannes Paul II. lehramtlich entfalten konnte und in deren großer Wirkungsgeschichte nicht zuletzt eine berühmte Regensburger Vorlesung „Glaube, Vernunft und Univer ität" zu ehen i t. Ihre Mitte ist durch die wegweisende Aussage bestimmt, welche die Theologie in ihrem Wesen berührt, wenn er feststellt: „Mut zur Weite der Vernunft, nicht Absage an ihre Größe –das ist das Programm, mit dem eine dem biblischen Glauben verpflichtete Theologie in den Disput der Gegenwart eintritt. ‚Nicht vernunftgemäß, nicht mit dem Logos handeln, ist dem Wesen Gottes zuwider'". [23]

Halten wir uns darüber hinaus den theologischen Spannungsbogen vor Augen, der die Christologie, die Ekklesiologie, die Mariologie und schließlich die Eschatologie im Denken des emeritierten Papstes miteinander verbindet. Hier sind die großen Darstellungen zu den kirchlichen und verfassungsrechtlich relevanten Strukturprinzipien ebenso verortet wie die Überlegungen zum Lehramt des Papstes und der Bischöfe, zur Ökumene, zur Liturgie und das bewegende Opus seiner Trilogie zu Jesus von Nazareth. Aber nicht nur dies. Nicht wenige Ausführungen von Joseph Ratzinger vornehmlich im Bereich der Ekklesiologie, aber auch der Theologie insgesamt, konnten in den vergangenen Jahren zunehmend für eine notwendige theologische Grundlegung des Kirchenrechts, wie sie uns durch die Vertreter der sog. „Münchener Schule" –hier vor allem Klaus Mörsdorf und Winfried Aymans –, aber auch der nachfolgenden Generation, buchstabiert wurde, fruchtbar gemacht werden. [24] In der Fortführung dieses Ansatzes und einer daraus für alle Bereiche des Kanonischen Rechts zu entwickelnden „Theologie des Kirchenrechts" belegen nicht wenige Beiträge in der Kanonistik die Dialogfähigkeit der Theologie von Joseph Ratzinger, die in diesem Fall zwei theologische Disziplinen zu einer Art symphonischen Einklang führt. [25]

Und erinnern wir in diesem Zusammenhang nicht zuletzt auch an die Lehre von der „Hermeneutik der Kontinuität", mit der Papst Benedikt maßgeblich den

21 Ebd., 48–57, hier 52.

22 Joseph Ratzinger, *Das Offenbarungsverständnis und die Geschichtstheologie Bonaventuras*, in: JRGS 2, Freiburg i. Br. 2009, 53–659, hier bes. 514–533.

23 Papst Benedikt XVI., *Glaube, Vernunft und Universität. Erinnerungen und Reflexionen. Regensburger Vorlesung vom 12.09.2006*, in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 174, Bonn 2006, 72–84, hier 84.

24 Vgl. Ludger Müller, *Die „Münchener Schule". Charakteristika und wissenschaftliches Anliegen*, in: AfkKR 166 (1997), 85–118.

25 Siehe u. a. Christoph Ohly, *Deus caritas est. Die Liebe und das Kirchenrecht*, in: Michaela C. Hastetter, Christoph Ohly, Georgios Vlachonis (Hg.), Symphonie des Glaubens. Junge Münchener Theologen im Dialog mit Joseph Ratzinger / Benedikt XVI., St. Ottilien 2007, 103–129.

Verständnis- und Interpretationsrahmen für die kirchliche Tradition und die Aussagen kirchlicher Konzilien entfalten konnte. Denn es ist, wie es Bischof Rudolf Voderholzer formulierte, Joseph Ratzinger selbst, der „der Kirche als Empfängerin der Offenbarung ein hohes Maß an Mitwirkungsmöglichkeit zugesprochen hat. [...] Dass das nicht zu Beliebigkeit und Subjektivismus führt, hängt damit zusammen, dass das Glaubenssubjekt der Kirche ein großes Wir ist", das Raum und Zeit übergreift und die Tradition und die überlieferte Lehre immer in der vollen Bedeutung mit einschließt.[26]

Anthropologie: Gottes Vision vom Menschen

Viele weitere symphonische Grundlinien ließen sich im theologischen Denken von Joseph Ratzinger aufweisen. Aufgrund ihrer Aktualität möchte ich an dieser Stelle einer Grundlinie jedoch ein kurzes besonderes Augenmerk widmen. Das ist die Sicht Joseph Ratzingers auf den Menschen, seine Anthropologie. In seinem Geleitwort zum ersten publizierten Band der Gesammelten Schriften kommt der heutige Kardinal Gerhard Müller zu folgender Überzeugung: „Papst Benedikt XVI. hat in seinem wissenschaftlichen Arbeiten stets auf eine bewundernswerte Kenntnis der Theologie- und Dogmengeschichte zurückgreifen können, die er so vermittelt hat, dass Gottes Vision vom Menschen, von der alles getragen wird, zum Leuchten kommt."[27] Gottes Vision vom Menschen zum Leuchten bringen! In diesem Sinne hat Joseph Ratzinger vom Menschen stets als „Projekt Gottes" gesprochen.[28] Seine dazu kompositorisch angelegten Ausführungen sind für die aktuellen Diskussionen über den Menschen, die Menschenwürde und -rechte sowie die Gefahren, den Menschen auch heute wieder zum Produkt eines Machbarkeitskalküls zu degradieren, von ungeheurer Aktualität und Relevanz für den gesellschaftlichen Disput zu diesem Thema.

Nur einige wenige Überlegungen dazu. Für Joseph Ratzinger schwingen in seinem theologischen Denken über den Menschen immer auch persönliche Erfahrungen mit. So berichtet er einmal von einem Taxifahrer, der ihn vom Flughafen Fiumicino nach Rom in die Stadt hereinfuhr. Anders als es manch festgefahrenes Urteil über ihn zulassen würde, plauderte der damalige Kardinalpräfekt ungezwungen und interessiert mit seinem Chauffeur, der ihm in diesem Gespräch von jungen Leuten – es waren wohl seine eigenen Kinder – berichtete, die zu ihm immer wieder sagen würden: „Man hat mich ja gar nicht gefragt, ob ich geboren werden will!"[29] Und Joseph Ratzinger resümierte, dass dieses „Ungefragt-in-die-Welt-hereingesetzt-Sein" ein schwerer Vorwurf, keineswegs aber ein Dank oder gar eine Freude über ein Glückslos sei. In solchen Gedanken junger Zeitgenossen

26 Rudolf Voderholzer, *Ein volkstümlicher Theologe. Zehn Jahre Institut Papst Benedikt XVI. in Regensburg. Ein Gespräch mit Bischof Voderholzer*, in: Die Tagespost, Nr. 48 vom 29.11.2018, 11.

27 Gerhard Ludwig Müller, *Geleitwort* (Anm. 14), 9.

28 Vgl. dazu bes. Joseph Ratzinger / Papst Benedikt XVI., *Gottes Projekt. Nachdenken über Schöpfung und Kirche*, Regensburg 2009.

29 Ebd., 67.

hat Joseph Ratzinger immer die Not des modernen Menschen vernommen, die Not, sich selbst ein ungeklärtes Fragezeichen zu sein, und sie als solche wie folgt zusammengefasst: „In der Tat: Wenn uns nur der blinde Zufall der Lotterie ins Meer des Nichts hineingeworfen hat, dann gibt es Gründe genug, dies eher für ein Unglückslos zu halten. Nur wenn wir wissen, dass da einer ist, der nicht ein blindes Los geworfen hat, dass wir nicht Zufall sind, sondern aus Freiheit und aus Liebe existieren, dann können wir, die Nichtnotwendigen, für diese Freiheit danken und dankend wissen, dass es doch ein Geschenk ist, ein Mensch zu sein".[30]

Dieser Not des Menschen, die letztlich eine Frage nach dem Menschen selbst ist, versucht Joseph Ratzinger nachzugehen und ihr zugleich im Licht des biblischen Glaubens, das heißt nicht aus dem Projekt eigenen, menschlichen Unterfangens, sondern aus der Maßgabe göttlicher Offenbarung das Angebot einer Antwort zu unterbreiten. Dabei ist für ihn die Frage „Was ist der Mensch?" nicht vornehmlich ein Gegenstand theoretischen Philosophierens, sondern jene Frage, die allem anderen vorausgeht und als Leitmotiv in jeder anderen Frage mitgegeben ist und eine Antwort sucht. Von dort ausgehend wendet er sich den beiden biblischen Berichten über die Schöpfung und die Erschaffung des Menschen zu (Gen 1, 26–28; Gen 2, 4–7), da es hier genau um diese Frage geht. Die Texte wollen keine Antwort auf die Frage nach seiner biologischen Funktion und seiner genetischen Entwicklung sein. Sie gehen vielmehr weiter, weil grundsätzlicher der Frage auf den Grund. Sie wollen „Weisung geben auf dem Weg in das geheimnisvolle Land des Menschseins"[31], wollen Hilfe sein, um zu erkennen, was und worin das Projekt Gottes mit dem Menschen besteht. Der Mensch ist demzufolge nicht einfach grundlos, er ist gewollt und „Gott hat ein Projekt mit ihm vor, das er ihm freilich frei auszufüllen, schöpferisch auszufüllen, anvertraut".[32]

Die erste Aussage dieser heiligen Texte, dass Gott den Menschen aus Ackerboden formt (Gen 2, 7), ist für Joseph Ratzinger Demütigung und Tröstung zugleich. Demütigung, weil uns Menschen damit gesagt wird, nicht Gott zu sein. Der Mensch macht sich nicht selbst, sondern ist *creatio,* ist Schöpfung aus dem Herzen und der Hand Gottes. Das gilt für jeden Menschen. Daher ist der Nächste nicht Konkurrent, sondern gottgegebene Ergänzung dessen, was im eigenen Leben fehlt oder nicht zur Entfaltung kommt. Und so sind die heiligen Worte zugleich Tröstung, weil dem Menschen damit auch gesagt wird: Du bist aus guter Erde, aus Gottes Erde gebildet. Der Nächste ist dein Bruder, deine Schwester. Gegen alle selbstgebauten Trennungen und gegen allen keimhaften egoistischen Hochmut des Menschen wird die Menschheit von Anfang an als die gute Schöpfung Gottes angeschaut, die aus seinem Willen geschaffen ist: „Und Gott sah, dass alles sehr gut war" (Gen 1, 31).

Die zweite Aussage, dass der Schöpfer dem Menschen seinen Atem einhaucht, seinen Atem in die Nase bläst, ergänzt das erste Bild. Mit Gottes Atem tritt göttliche Wirklichkeit in die Welt, in den Menschen ein. Der Mensch ist nach Gottes Bild und Gleichnis geschaffen. Der Mensch ist von Gott angerufen (vgl. Jes 43,

30 Vgl. ebd., 67f.
31 Ebd., 55.
32 Ebd., 55.

1). Jeder Mensch ist von Gott gewollt, gekannt und geliebt. Jeder Mensch ist wesenhaft Bild Gottes, eine fleischgewordene Idee seines Lebens, sein mit Freiheit ausgestattetes Projekt. Und darum schreibt der Schöpfer sein warnendes Wort in das Herz des Men chen: „Wer Blut eine Menschen vergießt, um dieses Menschen willen wird auch sein Blut vergossen. Denn als Bild Gottes hat er den Menschen gemacht" (Gen 9, 6). Jeder Mensch steht seither unter dem besonderen chutz des Schöpfers, „weil jeder Mensch – wie armselig oder wie hoch erhoben er ein mag, wie krank und leidend, wie unnütz oder wie wichtig, ob geboren oder ungeboren, ob unheilbar krank oder strotzend vor Lebenskraft –, weil jeder Gottes Atem in sich trägt, jeder Gottes Bild ist".[33]

Die Erkenntnis über den Menschen, dass er ein aus Liebe geschaffenes „Projekt Gottes" ist, also „direkt zu Gott ist"[34], stellt für Joseph Ratzinger letztlich den einzig wirklich tragenden und daher unumstößlichen Grund für die Menschenwürde sowie für die daraus abzuleitenden Menschenrechte dar. Er folgert deshalb mit aller Klarheit: „Wo dieser Gedanke entfällt, wo der Mensch nicht mehr als unter dem Schutz Gottes stehend, Gottes Atem in sich tragend gesehen wird, fangen ganz von selbst mit der Zeit die Überlegungen an, ihn nach seinem Nutzwert, nach irgendwelchen Maßstäben, die sich der betreffenden Gesellschaft anbieten, einzuordnen".[35] Maßstäbe, die da heißen Lebenswert, Nützlichkeit, Produktivität, Gesundheit, ... aber auch Globalisierung, Digitalisierung, Künstliche Intelligenz. Wer in diesen an sich durchaus legitimen und wertvollen Prozessen den Menschen an die zweite Stelle setzt und dabei einen dieser Maßstäbe als über das Projekt Gottes absolut und wegweisend konstruiert, steht in der großen Gefahr, sich in den Dienst einer Barbarei zu stellen, die auf Dauer die Würde des Menschen zerstört. Mit den Worten Joseph Ratzingers ausgedrückt bedeutet dies: „Denn genau dies ist die Grenzscheide zwischen Kultur und Barbarei, ob es den unbedingten Respekt vor dem Menschen gibt oder nicht".[36]

Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass unser emeritierter Papst in einem kurzen Grußwort an das im November 2018 in Rom tagende Symposium der *Fondazione Vaticana Joseph Ratzinger Benedetto XVI* daran erinnerte, dass man explizit über die Problematik der „Vervielfältigung der Rechte" sprechen und auf die Risiken „der Zerstörung der Idee des Rechts" hinweisen müsse.[37] Plötzlich soll es ein sogenanntes „Recht auf Abtreibung" geben, das „Recht auf ein Kind", das „Recht auf eine Ehe mit einem gleichgeschlechtlichen Partner", das „Recht auf einen selbstgewählten Tod" und vieles mehr. Die Vervielfältigung der Rechte zerstört die Idee des Rechts, aber noch mehr: sie zerstört auf Dauer den Menschen, das Projekt Gottes, im Versuchslaboratorium eines unmenschlichen Egoismus und Hochmuts.

Diese Grundgedanken müssten nun entfaltet und zugleich auf die entscheidende Mitte in der Antwort von Joseph Ratzinger auf die beschriebene Not des Menschen hin konzentriert werden, um letztlich im „Schauen auf den Durchbohrten"

33 Ebd., 58.
34 Ebd., 58.
35 Ebd., 58.
36 Ebd., 58f.
37 Abgedruckt in: Die Tagespost, Nr. 47 vom 22.11.2018, 10.

seine eigentliche Erfüllung zu erkennen. Denn es wird ersichtlich, dass hinter der Vorstellung, der Mensch sei ein Projekt Gottes, eben seine ins Fleisch und in den Geist gesetzte einmalige und unverwechselbare Idee, die Liebe, also Gott selbst (vgl. 1 Joh 4, 16), steht. All dies deutet darauf hin, dass die Liebe der grundlegende Schlüssel ist, von dem her der Mensch seine Existenz als Geschöpf tiefer versteht und im Blick auf Christus in seiner Vollendung zu erkennen vermag.

Dieser Grundgedanke zieht sich wie ein roter Faden durch die anthropologischen Überlegungen von Joseph Ratzinger. Wenn der Mensch nach dem Bild dessen geschaffen ist, der sich selbst Liebe nennt, kann die Realität der einzigen Kreatur auf Erden, die Gott um ihrer selbst willen geliebt hat, nur im Licht der Liebe angemessen gedeutet werden. Daher heißt es in der Enzyklika *Deus caritas est:* „Die Liebe Gottes zu uns ist eine Grundfrage des Lebens und wirft entscheidende Fragen danach auf, wer Gott ist und wer wir selber sind“[38] – mit all den Konsequenzen, die sich daraus für die christliche Ethik ergeben.

Zeuge der Symphonie Gottes

Gestatten Sie mir noch eine kurze Schlussbemerkung. Wir haben unter anderem von der Fähigkeit unseres emeritierten Papstes gesprochen, als „Mozart der Theologie“ (Kardinal Joachim Meisner) in der liturgischen Verkündigung die Dinge zu ordnen und dabei stets das Entscheidende – Gott selbst – an die erste Stelle zu setzen. Seine Predigten tragen von daher ebenfalls die symphonischen Klänge seines theologischen Denkens. Mit dessen Weite, Schönheit und Größe spornt er uns in unserem eigenen theologischen Denken an und vermittelt inmitten der Diktatur des Relativismus und Säkularismus eine tiefe Klarheit.

Aber darin wird letztlich noch etwas Grundlegenderes ansichtig. Der Lehrer ist mit seinem Denken und Verkündigen zu einem lebendigen Zeugen der Botschaft geworden. Das Wort der Lehre ist zur Tat der Liebe geworden. Nicht wenige haben diesen Übergang vom Lehrer zum Zeugen in einer besonderen Weise im Akt des Amtsverzichts zu erkennen versucht, vor allem „in der inneren Unabhängigkeit des Gewissens, das im Angesicht Gottes die großen Entscheidungen fällt, in der Lauterkeit und Demut, die auch das Petrusamt als ein Dienen im Geist Jesu beglaubigt, in der Bereitschaft, in Verborgenheit, Stille und Anbetung Gottes Angesicht zu suchen und dadurch auf neue Weise den Menschen nahe zu sein“.[39] Wer es vermag, kann darin den Nachhall einer symphonischen Theologie sehen, die zu dem führt, was das Ziel jeder Theologie sein muss: in die Anbetung Gottes, aus dessen Liebe der Mensch als sein Projekt hervorgegangen und zur Ewigkeit berufen worden ist.

---

38 Papst Benedikt XVI., Enzyklika *Deus caritas est* vom 25.12.2005, in: AAS 98 (2006) 217–252; dt. Fassung in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 171, Bonn 2006, hier Nr. 2.

39 Michaela Hastetter / Stephan Horn / Christoph Ohly, Vom Lehrer zum Zeugen. Verlust und Freude: Ein persönlicher Abschied der Schülerkreise des Papstes, in: Die Tagespost, Nr. 27 vom 02.03.2013, 9.